

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Postabonnement 14.40 Mk. Preis der einzelpflichtigen Zeit-
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pf., von auswärts 1.00 Mk., Weltkriegsteil 2.50 Mk.

Zwei Entschlüsseungen der Alliierten.

Die Pariser Konferenz.

Die Aufgaben der Sachverständigen.

Paris, 10. August. Die interalliierten Oberkommissare De Rood, Smidt und Marinus versammelten sich heute um 8½ Uhr morgens im Auswärtigen Amt mit den Sachverständigen Fromageot, Lorée und Torre Franca. Dem "Intransigeant" zufolge hat Loucheur der Sitzung beigewohnt. Der "Tempo" erklärt, daß die Sachverständigen nicht die Ausgabe haben, eine Grenzlinie zu ziehen. Es scheint, daß ihre Untersuchungen dazu führen werden, die verschiedenen Elemente zu unterscheiden, aus denen sich das Industriegebiet zusammensetzt und die Bände aufzuzeichnen, die diese entweder untereinander verbinden oder mit anderen Gegenden, die nicht dem Industriegebiet angehören. Sobald die alliierten Regierungen den Bericht der Sachverständigen besitzen werden, werden sie erkennen können, wie sich das Problem für sie darstellt. Sie werden dann zu entscheiden haben. Da ihre Entscheidung einen Besluß der Regierungen darstellen wird, so wird diese auch durch politische Erwägungen beeinflusst sein, über die die Sachverständigen nicht zu sprechen haben.

Paris, 10. August. (WTB.) Heute vormittag saß der Oberste Rat die Besprechung der im Orient zu beobachtenden Neutralität fort und nahm einstimmig folgende Entschließung an:

Die Verbandsmächte beschließen, die Haltung strengster Neutralität im griechisch-türkischen Kriege beizzuhalten, d. h. die Verbandsregierungen sind sich einig, mit keiner Hilfeleistung irgendwelcher Art in den Kampf einzutreten, ob es sich nun um Truppen- oder Waffenförderungen handelt, oder um Gewährung von Krediten.

Dazu bemerkte die "Agence Havas": Diese Entschlüsseungen sind selbstverständlich nicht so auszufassen, daß sie irgendwie die Freiheit des privaten Handels beeinträchtigen können, wie diese nach der vorzeitigen Gesetzgebung besteht. Es geht vielmehr aus dem Vortraut der Entschließung hervor, daß allerdings die Verbandsregierungen keinen der Kriegsführenden in ihrer Eigenschaft als Regierung unterstützen können, daß aber Privatleute nach wie vor das Recht haben, auch fernerhin Griechen wie Türken Kriegsmaterial zu liefern. Der Oberste Rat erörterte auch die Frage der Freiheit der Meere genauer. Man beschwerte sich englischerseits darüber, daß die Türken im Bosporus von den Bolschewisten mit Waffen versorgt werden. Es wurde daher verlangt, daß auch die Griechen ihrerseits den Bosporus für ihre Operationen benutzen dürfen. Im Gegensatz zu dieser Auffassung erklärte der französische Vertreter, es sei sehr wichtig, daß keinerlei Kriegshandlung im Bosporus zur Ausübung komme. Es wird ein gemeinsamer Schritt der Verbandsregierungen bei beiden Kriegsführern unternommen, um die Freiheit der Meere zu sichern. Nach der Regelung dieser Frage erörterte der Oberste Rat die Möglichkeit der Vermittlung. Nach hier wurde leicht eine vollständige Übereinstimmung erzielt und folgende Entschließung angenommen:

Die Verbandsregierungen behalten sich jede Möglichkeit vor, ihre guten Dienste als Vermittler anzubieten, sind aber der Ansicht, daß die Stunde noch nicht gekommen ist, um mit dem äußeren Erfolg eines derartigen Schrittes zu rechnen.

Zu Beginn der Sitzung hatte Briand bekanntgegeben, daß die Sachverständigen für Oberschlesien ihre Arbeit nicht vor 7 Uhr abends beendet haben würden. Deshalb wird der Oberste Rat die oberschlesische Frage morgen weiter besprechen. Briand verhandelte u. a. auch mit dem belgischen Minister des Außenwesens und dem Vertreter der Regierung von Angora, Beliz Sami Bey.

Neue Zeitungspläne.

London, 10. August. Der diplomatische Berichterstatter des "Daily Chronicle" meidet aus Paris, man nähere sich der Lösung des oberschlesischen Pro-

blems. In gut unterrichteten Kreisen glaube man, daß der Oberste Rat bald eine Regelung der oberschlesischen Frage erzielen, die Sachverständigen hätten sich bereits an die Festsetzung der neuen Grenzlinie gemacht, die von Norden nach Süden, statt von Osten nach Westen verlaufe. England müsse im Industriedreieck Boden an Polen überlassen, Frankreich müsse dagegen einen Teil des ganzen unentwickelten Gebietes von Pleß und Rybnik Deutschland zugestehen. Ein Punkt, der Eindruck gemacht hat, sei der, daß in etwa 15 Jahren das Industriedreieck wahrscheinlich von viel weniger wirtschaftlichem Wert sein werde, während der nichtausgebauten südlichen Bezirk entsprechend im Werte steigen werde.

Die Lage in Oberschlesien.

Benthen, 10. August. Dass der Beginn des 4. Putsches tatsächlich für den 8. August festgesetzt war, und daß an diesem Tage die Polen alarmbereit waren, wird nun auch durch Neuverzerrungen von interallierter Seite bestätigt. Wie aus der gleichen Quelle verlautet, ist für den 12. August wiederum Alarmbereitschaft angeordnet. An diesem Tage soll eine Versammlung stattfinden, in der der endgültige Befehl ausgegeben werden wird. Die Waffen sind zum größten Teile wieder in den Händen der früheren Aufstandsteilnehmer; diese haben die Pflicht, sie täglich zu reinigen und bereit zu halten und werden auf die Ausführung dieses Befehles hin genau kontrolliert.

Tarnowitz, 10. August. (WTB.) Heute nacht war die telefonische rückwärtige Verbindung nach dem englischen Hauptquartier aus mausgeklärter Ursache gefürt. Um sich vor unliebsamen Überraschungen zu sichern, standen die englischen Truppen an der Grenze von Tarnowitz bis Wydlowitz in höchster Alarmbereitschaft.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. August 1921.

Ordentliche öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch den 10. August, nachmittags 5 Uhr.

Am Magistratstisch: Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Weißner, Stadträte Stein, Kirsten, Gotthilf, Stadtbaurat Rogge. Anwesend sind 43 Stadtverordnete, Leiter der Verhandlungen ist Stadtverordneten-Vorsitzender Peltner.

Mitteilungen.

Der Vorsitzende teilte zunächst mit, daß die Stadtverordneten Schumann und Ernst wegen Fortzugs von Waldenburg ihre Amtswahl als Stadtverordnete niedergelegt haben und widmeten ihnen ehrende Worte des Dankes für ihre treue Mitarbeit. Als Ehrenmänner treten in die Stadtverordneten-Versammlung ein Wohlenser Szodrowski und Kammerdiener Bartel, die vom Vorsitzenden begrüßt und durch Handschlag als Stadtverordnete verpflichtet wurden. Anstelle des ausgeschiedenen Stadtr. Ernst wurde der Stadtr. Hoppe in die Vorberatungsabteilung als Mitglied gewählt.

Hierauf erstaute Erster Bürgermeister Dr. Erdmann den

Verwaltungsbericht für 1920.

Dieser lautet wie folgt:

Das Rechnungsjahr 1920, über das ich zu berichten habe, ist für unsere Stadt ein Jahr der Wahlen gewesen. Den Reichstagswahlen, die am 6. Juni 1920 stattfanden, folgten am 15. August 1920 Neuwahlen für die Stadtverordneten-Versammlung. Die Neuwahlen waren notwendig geworden, weil die den bürgerlichen Parteien angehörigen Mitglieder der früheren Stadtverordneten-Versammlung infolge eines Konfliktes mit den sozialdemokratischen Mit-

gliedern ihre Amtswahl niedergelegt hatten. Der Wahlkampf, der mit einer für unsere Stadt bei Kommunalwahlen bisher ungewohnten Scharfe geführt worden war, ergab annähernd die gleiche Stimmenzahl für die bürgerlichen und die sozialdemokratischen Parteien. Am 1. Dezember 1920 fand auch eine Neuwahl der unbewohnten Magistratsmitglieder statt. Die Neuwahl war erforderlich geworden, weil infolge des erwähnten Kommunalstreites zunächst einige, und dann sämtliche unbewohnte Magistratsmitglieder ihre Amtswahl niedergelegt hatten. Am 20. Februar 1921 folgten schließlich die Wahlen zum Kreislandtag, zum Provinziallandtag und zum Kreistag.

In die Verhandlungen der neuen Stadtverordneten-Versammlung brachten in den ersten Monaten ihres Bestehens die Nachwirkungen des Wahlkampfes noch manchmal einen erregten Ton, der aber durch den Zwang der sachlichen Erledigung der zur Beratung stehenden Vorlagen nach und nach gemildert wurde. Vorwürfe, die anfänglich des Wahlkampfes gegen die frühere Stadtverordneten-Versammlung und die städtische Verwaltung erhoben worden waren, führten auf Antrag des Magistrats zur Einziehung einer gemischten Kommission, welche die Berechtigung der erhobenen Vorwürfe nachprüfen und darüber hinaus Vorschläge machen sollte, um die städtische Verwaltung zu vereinsachen und zu verbilligen. Die Kommission hat sorgfältig gearbeitet und eingehend geprüft. Sie hat festgestellt, daß die erhobenen Vorwürfe zum weitaus größeren Teil unbegründet waren, im übrigen aber über ihre Berechtigung sich ein abschließendes Urteil zur Zeit noch nicht fällen ließ, und hat nur unweigerlich Verbesserungsvorschläge machen können. Damit konnte der gute Ruf der städtischen Verwaltung als wiederhergestellt und gesichert angesehen werden. Als das wichtigste Ereignis auf kommunalem Gebiete während des Rechnungsjahres 1920 kann im übrigen der Abschluß eines Eingemeindungsvertrages über den Gutsbezirk Ober-Waldenburg angesehen werden. Da alle maßgebenden Instanzen sich für die Eingemeindung ausgesprochen haben, ist die Eingemeindung soeben auch vom Staatsministerium genehmigt worden. Sie wird somit mit dem 1. Oktober d. J. in Kraft treten. Weiter haben die städtischen Körperschaften beschlossen, zum 31. März 1922 von dem Recht der Stadt, aus dem Kreise Waldenburg auszusteigen, Gebrauch zu machen. Die Ergänzungen, welche das Staatsministerium zu dem zwischen der Stadt und dem Landkreis abgeschlossenen Auseinandersetzung vertrag erfordert hat, werden demnächst die städtischen Körperschaften beschäftigen. Im übrigen habe ich folgendes zu berichten:

Was zunächst

die Bevölkerungsbewegung in unserer Stadt anlangt, so ist die Zahl der Lebendgeborenen von 915 im Kalenderjahr 1919 auf nicht weniger als 1212 im Kalenderjahr 1920 gestiegen. Diese außerordentliche Zunahme der Geborenen hat die gleichzeitige erhebliche Steigerung der Säuglingssterblichkeit von 180 oder 19,67 vom Hundert auf 271 oder 22,26 vom Hundert der Geborenen mehr als ausgedrückt. Da ferner trotz der Zunahme der Säuglingssterblichkeit die Zahl der Todessfälle überdauert von 916 im Kalenderjahr 1919 auf 879 zurückgegangen ist, obwohl die Grippe 85 Opfer mehr gefordert hat, als 1919, so ergibt sich für das Kalenderjahr 1920 ein natürlicher Bevölkerungszuwachs, der nach Abzug der 157 Ortsfreunden nicht weniger als 490 gegenüber nur 145 im Vorjahr betrug und im wesentlichen auf dem Rückgang der Todessfälle infolge von Lungenentzündung und Mutterkrankheit beruht. Dieser natürliche Bevölkerungszuwachs ist der höchste, den unsere Stadt bisher aufzuweisen hatte. Ebenso übersteigt die Zahl der Geburten mit 528 selbst die Zahl des Vorjahrs, die bisher absolut wie relativ die höchste gewesen war, noch um nicht weniger als 98. Da auch der Zuzug von auswärts den Fortzug aus Waldenburg wesentlich überstiegen hat, so ergibt sich ein erhebliches Anwachsen der Einwohnerzahl, die unter Nichtberücksichtigung der anwesenden

Ortsfremden von 88 162 am 31. März 1920 auf 40 144 am 31. März 1921 gestiegen ist, sich also im Rechnungsjahr 1920 um 1882 vermehrt hat und gegenwärtig bereits einschließlich der anwesenden Ortsfremden sogar rund 42 500 beträgt.

Die starke Zunahme der Bevölkerung hat natürlich dazu beigetragen,

die in unserer Stadt herrschende Wohnungsnot noch weiter zu steigern. Das Wohnungssamt hatte aus dem Jahre 1919 an unerledigten Wohnungsgesuchen 1047 in das Kalenderjahr 1920 übernommen. Obwohl durch Beschlagsnahme 77, durch Umbau bestehender Häuser 4 und durch Neubauten 72, insgesamt also 153 neue Wohnungen geschaffen wurden, betrug die Zahl der unerledigten Wohnungsgesuche am 31. Dezember 1920 nicht weniger als 2470, am 31. März 1921, obwohl bis dahin noch weitere 124 neue Wohnungen fertiggestellt worden sind, 2845 und zur Zeit rund 3050. Das sind Zahlen, die ja recht die Größe der Aufgabe beleuchten, welche die Befriedigung auch nur der bringendsten Wohnungsnot für unsere Stadt darstellt. Von den bis zum 31. März 1921 in Neubauten geschaffenen 198 Wohnungen entfiel 118 auf die Bergmannsiedlung am Kreiskrankenhaus und 111 auf die vom Seiten der Stadt hergestellten Wohnungsgebäuden. Die Bergmannsiedlung am Kreiskrankenhaus ist von der Fördertypischen Bergwerksdirektion in Angriff genommen und wird von einer gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft, der auch die Stadt Waldenburg mit einem Kapital von 70 000 Mark beigetreten ist und die den Namen "Bergmannswohnungsbüttengesellschaft der Fürstenleiner Bergarbeiter und Angestellten m. b. H." führt, fortgesetzt.

Die Aussagen, welche die Stadt bisher zur Befriedigung der Wohnungsnot geleistet hat, bestehen außer in den bestehenden recht erheblichen laufenden Zusätzlichen für das Wohnungsbau und das Mietendeckungsamt in etablierten Beihilfen an Hausbesitzer für Herstellung von neuen Wohnungen in bestehenden Gebäuden mit rund 35 000 M., in der Gewährung eines zinslosen Darlehens in Höhe von 85 000 M. an einen Hausbesitzer für den gleichen Zweck und in der Ausweitung eines verlorenen Zuschlusses von mehr als 1 Million M. zu den Kosten von Wohnungsniederaufbau durch die Stadt selbst. Bei dieser Berechnung sind nur der Umbau der Tiefbörnerverwaltungsanlage, die Wohngebäuden am Hermannshöch, die Bauten in der Barbarastraße und die Wohnungen im Feuerwehrgerichtshaus berücksichtigt, da die übrigen Bauten noch nicht abgerechnet sind. Zieht man in Betracht, daß diese Beträge von der Stadt zu vergessen sind und zu tätigen sind, daß die Mieten, welche die Stadt erhält, nach die Verzinsung und Tilgung der sogen. rentierlichen Betriebskosten zusammen mit den Kosten der Unterhaltung und Verwaltung der neuen Wohnungen nicht voll decken werden, und daß daneben noch Wohnungssamt und Mietendeckungsamt erhebliche Zusätze erfordern, so wird man die Notwendigkeit, wenigstens die Zusätze für das Wohnungssamt durch Erhebung von Benutzungszuläufen für den Wohnungsbau nachzuholen, nicht verneinen können. Ebenso folgt von den Möglichkeiten, welche die jüngst veröffentlichte Novelle zum Kommunalabgabengesetz zur Deckung der Kosten des gemeinnützigen Wohnungsbauens durch Herausziehung der Arbeitgeber und Erhebung einer Wohnungsbausteuer bietet, Gebrauch gemacht werden müssen, zumal wir ja erst am Anfang der Bautätigkeit stehen, die erforderlich ist, um doch nur die dringlichsten Nebststände auf dem Gebiete des Wohnungsbauens zu beseitigen.

Die

Lebensmittelversorgung

der städtischen Bevölkerung hat sich im vergangenen Rechnungsjahr weiter gebessert. Unregelmäßigkeiten und Unzulänglichkeiten waren noch in der Befreiung mit Kartoffeln und Milch zu verzeichnen. Am Schlusse des Rechnungsjahrs war die Zwangswirtschaft bereits teilweise abgebaut; sie bestand nur noch für Mehl, Butter, Milch und Butter. Der Umstand, daß die städtische Lebensmittelanstalt im Rechnungsjahr 1920 erzielt hat, beträgt etwa 11 Millionen Mark Verluste, die bei der Bewirtschaftung der Kartoffeln und Milchsergüte entstanden sind, konnten durch andere Einnahmen des Lebensmittelamtes gedeckt werden.

Für die städtischen Beamten und diejenigen Angestellten der Stadt, die als städtisch anerkannt werden konnten, hat das Rechnungsjahr 1920 entsprechend den vom Reich und vom Land Preußen getroffenen gesetzlichen Regelungen eine Neuordnung der Gehaltsverhältnisse mit sich gebracht, die in allgemeinen alle berechtigten Wünsche erfüllt hat. Einmal noch vorhandene Unbilligkeiten sind bei der kürzlich beschlossenen, durch das neue preußische Dienstleistungsgesetz erforderlich gewordenen Laienarbeitung der städtischen Bevölkerung beseitigt worden. Im übrigen sind die Gehälter der Angestellten und die Löhne der städtischen Arbeiter durch die mit den zuständigen Organisationen abgeschlossenen tarifistischen Verträge entsprechend dem jeweiligen Stande der Bevölkerung wiederum mehrfach erhöht worden.

Die

Armen- und Wohlfahrtsfürsorge

hat im Rechnungsjahr 1920 wiederum erhöhte Anforderungen gestellt. Die Zahl der im Wege der Armenpflege mit Geld unterstützten Personen ist im Durchschnitt auf 115, die Zahl der durch die städtische Armenpflege versorgten Kinder auf 31 angewachsen. In dem städtischen Armenhaus in Altwasser waren am Ende des Rechnungsjahrs 8, in Irrenanstalten 59, im Altersheim 24 Personen auf Kosten der städtischen Armenpflege untergebracht. Im Kreiskrankenhaus sind 24 Personen auf Kosten der städtischen Armenpflege behandelt worden.

Im der Sänglingsfürsorge stellte Waldenburg aus Waldenburg 630, aus anderen Ortschaften 93, in der Sänglingsfürsorge Altwasser 322 Kinder

im ersten Gebenhälfte vorgestellt worden. In der Krippe in der Albertstraße wurden vom Beginn des Rechnungsjahrs bis 30. September, an welchen Tage die Krippe wegen Umbaus zu einer Sänglingsklinik geschlossen wurde, 88 Kinder verpflegt. In Fürsorgeerziehung mussten 20 Kinder untergebracht werden, in Berufsschule und Handelschule besaßt sich am Ende des Rechnungsjahrs 330 Kinder.

Die Zahl der Kriegsfamilienunterstützungen ist weiter zurückgegangen. Am Schlusse des Rechnungsjahrs schwanden überhaupt nur noch 7 Fälle. Die der Stadt aus der Kriegswohlfahrtspflege verbliebenen ungedeckten Kosten belaufen sich einschließlich der Zinsen und sonstigen Nebenkosten insgesamt auf mehr als 330 000 M. und werden durch eine Anleihe gedeckt werden, deren Verzinsung und Tilgung das Reich übernimmt.

Die Zahl der im Stadtbereich befindlichen Kriegshinterbliebenen belief sich am Ende des Rechnungsjahrs auf etwa 490 Männer mit 865 Halbwaisen und 24 Vollwaisen. Der städtischen Sparsparlone waren davon 660 Kinder angeschlossen. 210 Kriegshinterbliebenen wurde durch die Stadt unentgeltliche Krankheitsabhandlung zuteil; der hierfür aufgewandte Betrag belief sich auf rund 5800 M.

Während des Rechnungsjahrs 1920 hat auch in unserer Stadt die Erwerbstätigkeit Fortschritte gemacht. Von den 175 Anträgen, die auf Erfüllung von Erwerbslosenunterstützung gestellt wurden, konnten 117 genehmigt werden. Die gezahlten Unterstützungsbezüge beliefen sich auf rund 37 000 M., wovon rund 31 000 M. durch Reich und Staat erstattet wurden; den Rest mit etwas mehr als 6000 M. hatte die Stadt zu tragen.

Auch die Hilfslage für die heimkehrenden Kriegsgefangenen und die Flüchtlingsfürsorge, namentlich die Fürsorge für die von den Polen aus Oberschlesien vertriebenen Deutschen, hat an das städtische Wohlfahrtamt erhebliche Ansprüche gestellt. Für die Flüchtlinge aus Oberschlesien mußte zum Teil in der "Herberge zur Heimat" und auf der Galerie des "Schützenhaus" Sankt Peterkunst geschaffen werden. Die entstandenen Kosten sind der Stadt erstattet worden.

Auf dem Gebiete des

Gemeindesteuerwesens

machten sich die Umwälzungen, welche die Reichssteuergesetzgebung zur Folge gehabt hat, erstmals bemerkbar. Da der Stadt das Recht zur Erhebung einer Gemeindeinkommensteuer nicht mehr zusteht, konnten nur noch Nachveranlagungen für das Rechnungsjahr 1919 vorgenommen werden, die innerhalb rund 300 000 M. einzurichten; daneben kamen an Nebenbezügen aus dem Jahre 1919 noch etwa 230 000 M. ein. Die Besteuerung der reichssteuerfreien Einkommensteile, welche die städtischen Körperschaften beschlossen hatten, ist infolge geflecktes Neuregelung festgesetzt; der Stadt entsteht dadurch für 1920 ein Einnahmeausfall von mindestens 1 600 000 M., von dem noch nicht feststeht, ob und wieviel er vom Reich erstattet werden wird. Dagegen ist der Anteil, welcher der Stadt an der Reichsdeinkommensteuer mit rund 4 Millionen M. justiert, jetzt der Stadt voll gezahlt worden. Von den übrigen Gemeindesteuern ist die Gaverbesteuer die wichtigste geworden; sie wird voraussichtlich für 1920 eine Einnahme von 1 800 000 Mark erbringen, d. s. 360 000 M. mehr als im Haushaltsplan vorgesehen waren. Ebenso wird die Lustbarkeitssteuer mit rund 335 000 M. einen Mehretrag von rund 240 000 M. gegenüber dem Auszug im Haushaltsplan erzielen. Diesen Mehreinnahmen stehen jedoch Einnahmeausfälle bei der Müllabfuhr gebildet und der Straßenreinigung gebildet gegenüber in Höhe von zusammen fast 100 000 M., in der Hauptrichtung entstanden durch den von den städtischen Körperschaften beschlossenen Verzicht auf die leste Vierteljahrsrate der Müllabfuhrgebühr und durch Erlass der Straßenreinigung gebühr in solchen Fällen, in denen der Hausbesitzer wegen Mittellosigkeit des Mieters sie nicht abzuzahlen kann. Die trotzdem noch insgesamt verbleibenden Mehreinnahmen an Steuern werden mehr als aufgebracht durch die von der Stadt zu zahlenden Kreisabgaben, die um rund 300 000 M. höher waren, als im Haushaltsplan vorgesehen war, und der Betrag von rund 720 000 M. erreichten. So bietet das Gebiet des Steuerwesens für die Stadt im ganzen ein erheblich trübes Bild dar.

Auf dem Gebiete des Volksschulwesens ist die Einrichtung einer vierten Klasse an der Höhenschule in Waldenburg und die Einrichtung des Hochhaltungsunterrichts an den Volksschulen in Altwasser zu erwähnen. Im übrigen macht sich in fast allen Schulgebäuden infolge des Wachstums der Schülerzahl ein harter Raumangel bemerkbar, der voraussichtlich schon im nächsten Jahre die Stadt zwingen wird, neue Volksschulgebäude zu errichten. Von der Elementarschule der höheren Lehramtsstellen ist Ostern 1920 die unterste, Ostern 1921 die mittlere Klasse fortgesessen; Ostern nächsten Jahres wird der Abschluß der Schule beendet sein. Mit dem Abschluß der Unterstufe des Lehrzeugs ist erst Ostern dieses Jahres begonnen worden. Im übrigen hat die Einführung der staatlichen Bevölkerungsordnung zusammen mit der Verfeinerung aller vorherigen Bedienstete

die Kosten des Schulwesens ungeheuer gesteigert. Bei den höheren Schulen und der Gewerbe- und Handelschule für Mädchen ist diese Steigerung so groß, daß sie durch die vorgenommene Erhöhung der Schulgelder nur zum kleinsten Teile ausgeglichen wird und von der Stadt allein auf die Dauer nicht mehr getragen werden kann. Es ist daher in Aussicht genommen, mit den auswärtigen Gemeinden, die etwa 1% der Schülerzahl der höheren Lehramtsstellen und der Gewerbeschule stellen, einen Zweckverband zu gründen, der sich nicht nur die Unterhaltung und Ausgestaltung des höheren Schulwesens, sondern auch des mittleren, des Fachschul- und des Fortbildungsschulwesens in den Verbandsgemeinden zur Aufgabe stellt.

Durch die Errichtung dieses Zweckverbandes will der Fortbestand und der Marktstand des höheren und gewerblichen Schulwesens im Kreis Waldenburg gesichert und unsere Stadt in gerechter Weise geldlich entlastet werden. Die Verhandlungen über die Gründung des Zweckverbandes sind noch in der Schwere.

Der städtische Grundbesitz hat im Berichtsjahr wesentliche Aenderungen nicht erfahren. Das Rittergut Altwasser und das Erbholzseigentum in Heimenwaldbau sind vom 1. April 1921 ab verpachtet worden, da die Selbstbewirtschaftung nicht zu günstigen Ergebnissen geführt hatte. Von dem städtischen Gelände am Bahnhof Altwasser sind 13 Baustellen im Wege des Erbbaurechts an Private zur späteren Bebauung vergeben worden. Von dem südlichen Grundbesitz in der Neustadt hat die Stadt 3 Flächen in einer Größe von 1618 qm zum Preis von 9708 Mark veräußert, dagegen 2 Flächen von 1075 und 1280 qm zum Preis von 3 bzw. 8 M. je qm von der Fürstlich Pleißischen Verwaltung und dem Mairemeister Weder erworben, um das Gelände an dem Treppunkt von Hermann- und Blücherstraße zweckmäßig bebauen zu können. In den südlichen Gebäuden wurden infolge der Teuerung die Mieten angemessen erhöht werden; das gleiche war bei den Nachvertragen der Fall, welche die Stadt für die von ihr verpachteten Geländestücken erhält.

Um Bereiche des Bau- und Wohnungsbauwesens in eine neuorganisation durchgeführt werden, die mit dem 1. April 1921 in Wirksamkeit getreten ist. Das Wohnungssamt ist eine selbständige Abteilung geworden; ferner sind Fuhrpark, Straßenreinigung und Müllabfuhr vom Bauamt abgetrennt und mit dem Lebensmittelamt zu einer selbständigen Abteilung vereinigt worden, die den Namen "Wirtschaftsamt" führt. Auch das Gartenamt soll später eine selbständige Abteilung werden; vorläufig soll es mit dem ihm angegliederten Kleingartenausbau Gründen der Sparhaftigkeit noch mit dem Bauamt vereinigt bleiben. Was zunächst das Gartenamt auslöst, so schreitet die weitere Ausgestaltung unserer Garten- und Parkanlagen in dem Ueingerweihen kaum sichtbarer Weise fort. Das dabei auch der Vogelschutz nicht zu kurz kommt, ergibt sich aus der Errichtung zweier neuer Hüttenhäuschen und der Anbringung von 25 neuen Nisthäuschen im Stadtpark. Im Stadtpark sind ferner umfangreiche Ausstattungsarbeiten, Durchforstungen und neue Wegeanlagen zu erwähnen. Im Hartebusch sind 3 Morgen Wald abgeholt worden, auf denen zurzeit Bergmannshäuser im Bau sind. Endlich ist der Freigarten in Altwasser, der zu einer öffentlichen Anlage ausgestaltet werden soll, durchgeholt worden. Das Gewächshaus auf der städtischen Gärtnerei an der Barbarastraße ist in das Eigentum der Stadt übergegangen und hat durch Umbau eines Geräte- und Arbeitsraumes eine dringend notwendige Vergrößerung erhalten. An Kleinpächter wurden etwa 85 Hektar und zum 1. April 1921 weitere 40 Hektar Acker- und Wiesengelände vergeben, sodass das Kleinpachtwesen in unserer Stadt eine sehr wesentliche und den bringendsten Bedürfnissen entsprechende Förderung erhalten hat.

Unser Bauamt hat im Berichtsjahr die Wohnhäusern an der Barbarastraße und in der Brand- und Endtzitzstraße und das Feuerwehrgerätehaus fertiggestellt und damit 70 neue Wohnungen geschaffen. Die Wohnhausgruppe in der Bauvereinsstraße mit 30 Wohnungen für Bergleute ist erst im Jahre 1921 fertig geworden. Die Umbauten auf dem früheren Kriegerischen Grundstück am Mühlbachufer wurden beendet. Es sind dadurch die notwendigen Räume für den städtischen Bauhof und die städtischen Werkstätten neben Leutscherwohnen geschaffen worden. Zur Zeit sind dort neue Umbauten im Gange, um Räume für das Wirtschaftsamt und das Bauamt zu gewinnen. Der Umbau des früheren Seifert'schen Hotels in Altwasser wurde beendet, während der Umbau des früheren Amtsgebäudes in Altwasser noch im Gange ist. Von Eisenbahnarbeiten ist die Herstellung der Pfostenierung der Bahnhofstraße und der Dorfstrasse in Altwasser zu erwähnen. Im März 1921 sind ferner zur Linderung der Arbeitslosigkeit Sonderarbeiten in Angriff genommen worden, über die im nächsten Jahre näher berichtet werden wird.

Verhandlungen, die mit dem Niederösterreichischen Kohlensyndikat geführt wurden, haben zum Ergebnis gehabt, daß der Betrag, den das Kohlensyndikat zu den Kosten der Unterhaltung der städtischen Straßen leistet, auf 2 Mark für jede im Landkreis verlaufende Tonne Kohle erhöht wurde. Wegen weiterer Erhöhung schweben noch die Verhandlungen. Die Kosten der Straßenreinigung und der Müllabfuhr sind infolge des Fortschreitens der Linderung so groß geworden, daß zu ihrer Deckung die Gebühren erhoben werden müssen. Dabei sind die Kosten der Müllabfuhr den Bürgern, dagegen die Kosten der Straßenreinigung den Hausbesitzern aufgelegt worden. Um allgemeinen hat sich die Regelung bewährt. Zur Förderung einiger Härten bei der Erhöhung der Müllabfuhrgebühr hat wie bereits erwähnt, für das Rechnungsjahr 1920 der Erlös einer Biereinheitssteuer der Gebühren statthaft gefunden. Auch ist die Gebührenordnung entsprechend geändert worden.

In den südlichen Werkstätten, deren Ausbau am 1. Oktober 1920 beendet war, wurden 17 Handwerker und 4 Hilfsarbeiter beschäftigt.

Das Wasserwerk kam auf eine wesentliche Vergrößerung seiner Betriebsanlagen und im Zusammenhang damit auf eine verstärkte Wasserversorgung zurück. Am 16. Juli 1920 konnte die zweite Hauptleitung von Schwarzwaldau nach Werdorf, deren Bau im Jahre 1919 begonnen hatte, in Betrieb genommen werden. In Bogendorf wurde eine weitere Leitung hergestellt. Das zweite Pumpwerk in Wernerstorff, dessen Bau im April 1920 in Angriff genommen war, ist im Mai 1921 in Betrieb genommen worden. Unter Wasserwerk ist trotzdem noch

Waldenburger Zeitung

Nr. 186

Donnerstag den 11. August 1921

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. August 1921.

Die Neuregelung der Invalidenversicherung.

Erhöhte Beiträge und erhöhte Leistungen vom 1. Oktober ab.

Für die Invalidenversicherung sind durch Reichsgesetz vom 23. Juli 1921 wichtige Änderungen eingetreten, von denen hauptsächlich die folgenden alle Arbeitgeber und Versicherten interessieren: An Stelle der bisherigen fünf Lohnklassen sind deren acht gebildet, und zwar:

Klasse A bis zu 1000 M.
Klasse B von mehr als 1000 bis zu 3000 M.
Klasse C von mehr als 3000 bis zu 5000 M.
Klasse D von mehr als 5000 bis zu 7000 M.
Klasse E von mehr als 7000 bis zu 9000 M.
Klasse F von mehr als 9000 bis zu 12000 M.
Klasse G von mehr als 12000 bis zu 15000 M.
Klasse H von mehr als 15000 M.

Vom 1. Oktober 1921 ab bis 31. Dezember 1926 sind für diese Klassen folgende Beitragssachen zu verwenden, die von den Arbeitgebern und Versicherten je zur Hälfte zu tragen sind:

Für Lohnklasse A 8,50 M., B 4,50 M., C 5,50 M., D 6,50 M., E 7,50 M., F 9 M., G 10,50 M., H 12 M.

Für Hausmädchen kommen demnach Marken der Klasse B und für besser geschnittene Haushälterinnen Marken der Klasse C, teilweise auch D, in Betracht. Zu dem Barlohn wird nämlich auch der Wert der Sachbezüge mitberechnet.

Bis auf weiteres werden die Leistungen bei den Invaliden-, Alters-, Witwen- und Witwerrenten um jährlich 600 M., bei den Waisenrenten um jährlich 300 M. erhöht.

Die Empfänger von Invalidenrenten erhalten für Kinder unter 16 Jahren einen Zusatz für 1 Kind 9 M., für 2 Kinder 16,50 M. und für jedes weitere Kind 4,50 M. jährlich.

Den Personen, die eine Invaliden-, Alters- oder Hinterbelehrrente beziehen, die vor dem 1. Oktober 1921 festgestellt ist, wird ihre Rente bis zum 31. Dezember 1926 erhöht, und zwar:

die Invaliden- u. Altersrente monatlich um 70 M.
die Witwen- u. Witwerrente monatlich um 55 M.
die Waisenrente monatlich um 90 M.

Dafür fallen die bisher bewilligten Zulagen und Beihilfen für diese Renten mit dem 1. Oktober 1921 fort. Die Erhöhung wird Personen, die auf Grund der Militärversorgungsgesetze eine Versorgung erhalten, nur insofern gewährt, als sie die gewährte Versorgung übersteigt.

Aussländern, die sich im Ausland aufzuhalten, sowie den Gemeinden und Armenverbänden wird die Erhöhung nicht gewährt.

Empfänger einer Zusatzrente erhalten am 1. Oktober 1921 deren Kapitalwert als Abfindung.

Personen, welche Zusatzmarken verwendet und am 1. Oktober 1921 einen Anspruch auf Zusatzrente noch nicht erworben haben, können innerhalb fünf Jahren

vom 1. Oktober 1921 ab die Erstattung des Wertes der Zusatzmarken verlangen.

Diese Vorschriften treten am 1. Oktober 1921 in Kraft.

Für die Zeit nach dem 1. Oktober 1921 dürfen Marken der jetzigen Werte nicht mehr verwendet werden.

Die alte Bestimmung des § 1226, daß Angestellte mit über 2000 M. Einkommen nicht versicherungspflichtig sind, bleibt bestehen.

Haltet die Straßen und Plätze rein!

Bei einem Gang durch die Straßen und über die öffentlichen Plätze hat man nur allzuoft Gelegenheit, zu sehen, wie Straßengänger alle möglichen Dinge aus die Straße werfen. Vielfach sieht es aus, als ob die Straßen eigens dazu geschaffen worden wären, als Papierkorb für alte Zeitungen, Einwickelpapiere und vergleichbare Zeugs zu dienen. Es ist unglaublich, was alles auf die Straßen öffentlichen Platzes, momentan zwecklos stehen, abgeladen wird. Die Stadtverwaltung hat z. B. auf dem Rathausplatz eigene Papieraufbewahrungskästen aufstellen lassen, aber das sie zur Benutzung da sind, fällt niemandem ein. Da sich die meisten Leute schrankenlos gehen lassen, und alles was ihnen überflüssig dünkt, einfach auf die Straße werfen, gleichen viele Straßen Ablagerungsstätten für allgemeinen Unrat. Da redet man so viel von der Bedeutung der Reinhalting unserer Straßen für die öffentliche Gesundheitspflege, die Stadtverwaltung darf sich alle Mühe, die Straßen nach Möglichkeit rein zu halten, aber was nutzt das alles, wenn man keine Rücksichten auf die Allgemeinheit glaubt nehmen zu müssen. Wie soll unter solchen Umständen unsere Jugend, der es so lange an der rechten Ordnung und Erziehung fehlte, dazu erzogen werden, auf Ordnung und Reinlichkeit zu halten, wenn sie vor den Erwachsenen nichts anderes sieht. Einiges mehr Selbstverständigung der Bevölkerung könnte uns gar nicht schaden. Man sieht sich nur einmal vor einen Wurzelkasten, wie Leute das Papier achilos wegwerfen und wie "schön" das aussieht. Schließlich liegt es ja auch noch im Interesse eines jeden Bewohners unserer Stadt, mit daraus zu achten, daß die Stadt nicht in den Hass kommt, eine verdrehte Stadt zu sein. Es ist auch zu beachten, daß die allgemeine Unsäuberkeit, der man glaubt auf den Straßen früher zu dürfen, den Stadtfädel nicht unerheblich belastet. Also schon darum sollte man darauf achten, die Straßen und öffentlichen Plätze nicht als Missablageanstalten zu betrachten.

* Kein Erhalt für verlorene Brotsachen! Vom städtischen Wirtschaftsamt wird uns mitgeteilt, daß von Montag den 15. August ab eine Erhaltungsleistung für verlorene gegangene Brotsachen und sonstige Lebensmittelkarten nicht mehr statthält, weil die mit Brot, Mehl usw. zu Versorgenden Gelegenheit haben, sich im freien Handel Ertrag zu verschaffen. Personen, die Ertrag für abhanden gekommene Brotsachen beantragen, müssen aus diesem Grunde abgewiesen werden. Ertrag für verlorengegangene Brotsachen, die ab 1. Oktober in Weißfall kommen, kann nicht vom Lebensmittelamt der Stadt, sondern nur vom Land-

ratsamt geleistet werden, da die Bäckerkarten vom Landratsamt ausgetragen werden.

* Der Kartoffelpreis. Am Donnerstag stand, wie von der Pressestelle Schlesien beim Oberpräsidium mitgeteilt wird, eine Sitzung der Kartoffelnotierungskommission statt, an der u. a. auch ein Vertreter der Provinzialpreisprüfungsstelle und ein Delegierter der Verbraucherhaft teilnahmen. Es ist gelungen, den Erzeugerpreis auf 60 M. für den Bentner festzulegen, dem ein Meinhandelspreis von etwa 80 M. entspricht. Die Bevölkerung wird unter Hinweis hierauf gewarnt, übertriebene Preise anzulegen, wie sie leider jetzt vielfach geprägt werden.

* Überdruckmarken zu 1,60 M., 3, 5 und 10 M. Die Postverwaltung gibt in nächster Zeit vorübergehend Germania-Lieberdruckmarken aus in den Werten von 1,60 M. auf der braunen 5 Pf.-Marke, von 3 M. auf der zweifarbig 1½ M.-Marke, von 5 und 10 M. auf der dunkelvioletten 75 Pf.-Marke. Die Marke zu 1,60 M. dient hauptsächlich für die Freimachung von Einschreibbriefen, wofür seit Einführung der neuen Gebührensätze bis jetzt keine Marke vorhanden war. Die Marken zu 3, 5 und 10 M. sind dazu bestimmt, den großen Bedarf an höheren Markenwerten, wie er jetzt momentan im Postverkehr besteht, voll zu befriedigen. Es werden auf diese Weise die Werte an 5 Pf., 75 Pf. und 1½ M.-Marken, die bei den neuen Postgebührensätzen nur noch wenig oder gar nicht mehr gebraucht werden, mitbringend verwendet und dem Verkehr die bis zum auszüglichen Erscheinen der neuen Postwertzeichen erforderlichen Mengen an Freimarken höherer Werte zugeführt.

* Der Lichtbildervortrag des Regierungs- und Baurats Scherer aus Breslau im Saale der "Herberge zur Heimat" war leider nur schwach besucht. Die Ausführungen des Redners waren als ein teilweise Kommentar zur hiesigen Ausstellung für Städtebau, Siedlungs- und Wohnweisen gedacht und gliederten sich in die drei Hauptabschnitte: Das Wohnwesen im Mittelalter, im Nachmittelalter und in der Neuzeit. Im Mittelalter ging der Bau der Städte von einem Kern (Burg, Schloss, Kirche) aus. Trotz der engen Straßen boten diese Städte durch viele Grünflächen, die innerhalb der Stadtmauer lagen, ein gesundes Wohnen. Typisch für die nachmittelalterliche Zeit sind die Heftungsbauten, die an einen bestimmten Platz gebunden waren. Die nennzeitliche Bauweise der Städte wurde bestimmt durch das rapide Anwachsen der Bevölkerungsziffer in den Städten und zeigte sich in der rücksichtslosen Ausfüllung des zur Verfügung stehenden Baulandes. Ein unheilvoller Eindruck auf den deutschen Städtebau kam aus Paris, der sich in einer religiösen Ausgestaltung der Fassaden und einer gesundheitsfördernden Verhältnisse dargestellt, was dahinter lag, kennzeichnete. Redner sprach dann über das durch den Kaiserreich und die kleinen Höfe bedingte Wohnen der Großstädte. Er zeigte, wie Bebauungspläne beschaffen sein müssen, daß den Bewohnern Platz, Luft und Freude in ihrem Wohnort zuteil werden, wie aber auch dem Verkehr und der Bedeutung der Stadt als Industrie- oder Geschäftsstadt verständnisvoll Genüge geleistet werden muß. Einen breiten Raum der Ausführungen nahmen noch sehr interessante Mitteilungen über Siedlungsanlagen ein, wobei Redner auf das Vorbildliche

Zum 50. Geburtstage Dr. Hermann Anders Krügers, dem Dichter der Herrnhuter Erziehung.

(Schluß)

Der Gegensatz zwischen Vater und Sohn, der in den letzten Studienjahren des Jünglings wie ein schwarzer Schatten zwischen beiden stand, betraf das Studium der Gottesgelehrtheit, das Hermann Anders nach dem Herkommen seiner Familie ergreifen sollte, obwohl er sich dazu nach Neigung und Lebensempfehlung ganz und gar nicht hingezogen fühlte. In der oberfränkischen Herrnhuter-Gemeinde Gnadenfeld bei Kojetz, die er in "Caspar Krumbholz" als "Gnadenhag" bezeichnet, lag der junge Mann in ernstem Elingen um innere Erleuchtung dem aufgebrachten Studium ob, mußte aber nach dem wohlbestandenen ersten Examen dem Vater telegraphieren: "Kandidat — doch Apostol!" — damit waren die Würfel zwischen Vater und Sohn gefallen und eine langjährige Entfernung trat zwischen beiden ein. Nachdem der bereits innerlich Abgesallene noch einige Monate als Lehrer an der Privat-Realschule in dem schon bekannten Königswalde im Schwarzwald gewirkt hatte, zog er auch nach außen hin den Austritt aus der Brüdergemeine.

Die harte Not des Lebens zwang nun den Dichter, nachdem er an der Universität zu Leipzig das langfristige Geschichtsstudium begonnen hatte, eine Stelle an der deutschen Privatschule in Genua anzunehmen, um sich die Mittel zur Fortsetzung seines Studiums durch eigene Arbeit zu erwerben. Der Aufenthalt im Ausland erweiterte nicht nur seine Welt- und Menschenkenntnis im allgemeinen, sondern gab ihm auch nochmehr dichterische Anregungen, deren Auswirkungen uns in seiner überaus reizvollen und den Gegenwart zwischen dem deutschen und politischen Charakter hervorzeichnende Studie "Santa Elsa" (Verlag Salter, Heidelberg), sowie in seinem Erzählroman "Sirenenliebe" (Weiermann) entgegentreten. Schon

in diesem ersten größeren Werk begegnen wir Krügers dichterischen Vorzügen: einem flotten Stil und einer scharfen Charakteristik der Personen, und es ist heute kaum noch verwunderlich, daß der geringe Erfolg dieses Romans den jungen Dichter an dem Werke seines Schaffens verweilen ließ. Nach Leipzig zurückgekehrt, schloß der werdende Dichter, der inzwischen auch seinen dramatischen Beruf durch sein Preisstückspiel "Auf der Hampelei" beim Jubiläum der Universität Leipzig vor vielen Tausend bewahrt hatte, mit einer wohlgelegten Doktorarbeit ("Der junge Eichendorff") seine Universitätsslaufbahn ab.

Dieser glänzende Abschluß versöhnte auch den grossen Vater, der noch mit steigender Anteilnahme die wachsende Verdienstglorie seines Sohnes als Erzähler in dem Werk "Der Weg ins Tal", besonders aber in dem Herrnhuter Lubentroman "Gottfried Kämpfer" erlebte. Im Frühjahr 1905 schloss der ehrenfeste Vater Krüger seine Augen für immer.

In "Gottfried Kämpfer" erzählt Hermann Anders Krüger seine eigene Kindheitsgeschichte von seiner Ankunft in Gnadenfrei bis zur Maturitätsprüfung in Niesky. Das innere Elingen und die Seelennot des werdenden Theologen dagegen erzählt uns der erste Teil von "Caspar Krumbholz". Mit hohem Interesse wird zumal der Eulengebirgsbewohner den Dichter nach "Herrenfeld" (Gnadenfrei) begleiten, ihm an die Familiengruft der "Karpnitze" (Seidlige) auf dem Friedhof der Brüdergemeinde und in die Höhen und Tiefen der "Felsenberge" folgen, oder auch in die einheimischen Wälder und Moore von Niesky, dessen Schulen noch heute den besten Ruf haben.

Die erschütternden Seelencämpfe des ringenden Gottschners sind selbst erlebt, und das eigenartige Widerspiel zwischen dem weltfremden Caspar und dem weltlicheren Urseli hat gewiß seinen Ursprung in des Dichters eigener Liebe zu Maria Winter, einer Weilauer Fabrikantentochter, die er 1902 als seine Gattin heiratete.

Eine Zeitlang verfolgte der Dichter den Plan, sich als Lehrer der heranwachsenden Jugend an der Technischen Hochschule zu Hannover niederzulassen. Die vorzügliche Unterleitung über "den jungen Naabe", an der kein späterer Naabe-Biograph vorübergehen kann, die wertvolle Studie über die "Pseudo-Romantik" und den Dichterkreis um Friedrich Kind, sowie die kritische Arbeit über die Dresdener Hofbibliothek, die seinerzeit ein gewisses Aufsehen erregte, sind Früchte von bleibendem Wert aus jener Periode, die mit des Dichters schwerer Gallenstein-Erfahrung ein vorzeitiges Ende fand.

Heute lebt Hermann Anders Krüger zu Neu-Dietendorf, dem "Engelbach" seiner Romane, wo er sich hauptsächlich um den dramatischen Vorber berührt, der ihm nach den Erfolgen seines Preisstückspiels "Auf der Hampelei" ganz besonders verheißungsvoll wirkt. Nach mehreren nicht voll geblühten Versuchen im modernen Gesellschaftsdrama hat sich der Dichter dem ihm ganz besonders nahe liegenden Kampf zwischen Vater und Sohn zugewandt und ein Friedrich-Drama begonnen, dessen vielversprechender Anfang in dem Stück "Der Kronprinz" vorliegt, das bei seiner Uraufführung einen starken Erfolg zu verzeichnen hatte, aber erst in seiner Entwicklung zu einer geschlossenen Trilogie seinen befristeten Abschluß finden wird. Leider hat der unglückliche Ausgang des Weltkrieges und die daraus folgende Revolution die Anteilnahme des deutschen Volkes an Hohenzollern-Dramen sehr geschwächt, so daß es noch unsicher ist, ob wir in einem "König" und "Alten Friis" den Abschluß des großen Widerstreites zwischen Vater und Sohn erleben. Doch wäre es ewig schade, wenn der Dichter seine reichen Erfahrungen und Beobachtungen auf dem Gebiete des Herrnhuter Lebens nicht in einem neuen Romanen großen Stils verwerten sollte. An Motiven dürfte es wahrlich nicht fehlen, und desfalls seiner Freunde und Leser kann er allezeit sicher sein. rbn.

Der Strohhut.

Kulturgeschichtliches von Kurt Meyer - Bobermünd

Nachdruck verboten.

Wegen ihrer Leichtigkeit und Durchlässigkeit sind die Strohhüte bekanntlich die beliebteste Kopfbedeckung in der heißen Jahreszeit. Seit wann man hat nun sich in Deutschland dieses Schutzmittels gegen die Sonnenstrahlen bedient? Auf den ältesten deutschen Trachtenbüchern findet sich keine andere Kopfbedeckungsform als Kronen und Helme. Der gemeine Mann trug lediglich nur im Ernstfalle, gewöhnlich ging er barhäuptig. Verblüffend ist freilich der Bericht des alten Geschichtsschreibers Widukind, daß die Sachsen schon sehr früh den Strohhut getragen hätten. Er erzählt: „Als König Otto I. im Jahre 948 gegen Frankreich zog, verspottete der Herzog Hugo ihn und seine Stomungenossen, daß sie untrügerisch seien, und daß er leicht mit einem einzigen Zuge sieben Speere der Sachsen verschlungen“ könne. Darauf gab, so berichtet Widukind weiter, der König die berühmte Antwort, er habe eine solche Menge von Strohhüten (d. h. Kniegeln), wie weder Herzog Hugo noch sein Vater je gesehen. Und wirklich stand sich, obgleich das Heer sehr stark war, nämlich 32 (?) Legionen, niemand, der nicht eine solche Kopfbedeckung trug, einige wenige ausgenommen. So weit Widukind. Tatsächlich haben die alten sächsischen Bauern, wie zeitgenössische Miniaturen erkennen lassen, eine Art Strohhut mit niedrigem Deckel und breitem, schräg herabhängendem Rand getragen. Der Sachsenkriegel gibt seine Gestalt an. Auch Frauen sind mit diesem Strohhut bekleidet gewesen, wenn sie im Freien arbeiteten, z. B. die Schnitterinnen.

Derartige Hüte in damaliger Zeit waren Erzeugnisse der „Holzarbeit“; wer einer solchen Kopfbedeckung bedurfte, versetzte sie sich nach Möglichkeit selbst. Zu einem besonderen Zwecke des Handwerks wurde die Verwendung von Stroh zu Hüten erst geramte Zeit später, und zwar war es in Europa Italien, wo vornehmlich in der Gegend von Florenz und Siena eine Herstellung aufblühte. Dort, im Tale des Arno, wurden die feinsten Strohhüte aus den Holmen einer eigenen Geißeldeort, die nicht um der Körner wissen allein angebaut war, hergestellt.

Dieses Stroh, das man zu den Hüten nur vom oberen Knoten bis zur Nehré bemühte, wurde abgesondert, in kleine Blümchen gebunden und in einer grossen, hölzernen, lusitisch verschlossenen Kiste, an der innen kein metallener Nagel sein durfte und in deren Mitte man eine Pflanze mit glühenden Kohlen setzte, 3–4 Tage lang gebleicht. Waren die Hüte geschnitten, so wurden sie etwas angeseucht und mehrere Tage in einer Röste schwefeldämpfen ausgelebt, als dann mit einem Stück Holz aus Buchbaum geglättet und mit einem schweren, heißen Blatteleisen gebilligt. Die geringeren Sorten der Hütte färbte man oft schwarz, während die, welche weiß bleiben sollten, noch einmal geschwelt wurden. Nebrigen fabrizierte man in jenen überitalienischen Gegendern noch mancherlei andere Strohwaren, z. B. Strohblätter, ferner Blumen, Rosen, Körbchen, Kästchen und Decken aus Stroh.

In der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde die Strohbereitung dann wesentlich vervollkommen und das nicht nur in Italien. Besonders seine Hüttenserie die Schweiz. In Glarus und Genf versetzte man bereits Glanzstrohgeschichte aus breiten, gespaltenen und nach übereinander liegenden Holmen in verschiedenen Mustern, sowie auch Strohschnüre, fälschlich Erbenstroh genannt. In Frankreich war es namentlich die Stadt Merton, wo vor allem die Strohbänder und die kleineren mit buntem

Glasmotiv überzogenen Galanteriesachen (Glockenrädchen, Gruts, Nadelbüschchen, Fächer, Körbchen, Decken, Teller) entstanden. Von Englands Strohflederien, die hauptsächlich aus Bedfordshire kamen, heißt es in dem „Damen-Konversationslexikon“ von C. Herzschön (1837), sie seien zu teuer gewesen, um viel ausgedehnt werden zu können.

In Deutschland wetteiferten in erster Linie die sächsischen Habituéen mit den böhmischem an Elite und Eleganz der Ware. Man stochte hier Hüte von Reisstroh und Strohgras, einer Art Gras mit Streifen von eingewebtem, seinem Stroh. Als Ersatz der teureren Strohhüte verwendete man übrigens auch Papier- oder Papphüte aus seinem, sehr starkem, gefärbtem Papier, dem durch Muster das Aussehen geschnittenen Strohes gaben wurde.

Das Schwefeln ist erwähnt worden. Dieses reichte aber nicht hin, den Hüten jene blendende Weise zu verleihen, durch die sich die Papphüte auszeichneten. In Frankreich erstand man gegen Ende des 18. Jahrhunderts dafür das Bleichen mit oxydiertem Salzsäure. Besonders wurde die Strohmanufaktur in Tirol, Sachsen und Brandenburg gepflegt. Man lernte die Halme so ausschälen, daß gegen zwei Drittel des Strohs gespart wurde. Durch neu erfundene Glättverzüge gab man den Halmen einen schönen Spiegelglanz. Man entdeckte neue Arten von Geschlechten: dreieckige, durchbrochene, gezogene, geschlängelte. Die Engländer erfanden dann eine Maschine, deren Hauptteil ein schneidend, stählender Stern mit einem dünnen Stiele war, der durch den Halm hindurchgeführt wurde. Aus den so gespaltenen Halmen gingen überaus feine und funktuelle Flechtwerke hervor. Die aufzopfte und gehärtete Stroharbeit d. h. diejenige, bei der man das gesäuberte oder ungesäuberte Stroh auf Papier, Pappe, Alas usw. legt und preßt, war eine andere Erfahrung mehr spielerischer Art. Ein gewisser Friedrich Auge in Berlin verstand es besonders gut, das Stroh sehr scharf und mit allerletzt Figuren durch eine Art Formen hindurch auf Papier zu pressen. Solche gepresste Strohhüte blieben jedoch nur wenige Jahre bestehen.

Zum Schluss sei noch ein Ertrag für die damaligen Strohhüte erwähnt: die Dorfhüte, die jedoch — außer in tropischen Ländern — sich nie recht eingebürgert haben.

Bücherisch.

Bühne und Film. Die soeben erschienene Nr. 15 von „Bühne und Film“ beschäftigt sich eingehend mit der Berliner Modewoche und zeigt in hübschen Photos und Zeichnungen die neuen Modeschöpfungen. Eine schurrige Blauderel von Rada-Roda behandelte eingehend die Frage: „Mädchen Sie?“ „In der Filmboutique“ heißt ein Artikel, der einen tiefen Blick hinter die Leinwand gewährt und in Wort und Bild zeigt, wie Kötter, Sommerherren und Schlossfräulein in der Filmpause ihren Herrn Salat verzehren. Schöne Hände und noch schönere Frauen zeigt der Artikel „Welchen Hund trägt man“, der in Liebeswürdiger Form Watschläge an alle, die Hundebesitzer werden wollen, erteilt. Indiskretes in direktierter Form erzählt Haifox unter dem Titel: „Die Dame und das verbotene Buch“. Zum Schluss folgt eine Novelle der Gräfin Duval mit der verheißungsvollen Überschrift: „Vermittler verbieten“. Für Filmfreunde besonders wertvoll dürfte das ganzseitige Bild Henny Portens sein, daß die Künstlerin in der Hauptrolle des ersten Films ihrer neuen Filmgellschaft, als „Geierwally“, zeigt. Probnummern verbindet kostlos der Verlag „Bühne und Film“, Charlottenburg 2, Kochstrasse 81. II.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 186.

Waldburg den 11. August 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Verlobung des Herrn von Hasser.

Erzählung von A. B. Lindner.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

„Sind die Damen fertig?“ Bevor Helene antworten konnte, huschte Georgine an ihre Seite. „Sie müssen schon mit mir allein vorlieb nehmen, Herr Doktor. Das arme Mamale hat sich den Fuß verletzt.“

Ging nicht ein hellerer Schein über sein Gesicht, trotzdem er höflich sagte: „Wie schade, gnädige Frau! Wer wir werden dafür unsere Augen um so weiter aufstun und Ihnen eine möglichst anschauliche Schilderung unserer Erlebnisse geben.“

„Ich komme sofort“, rief Georgine mitten hinein und lief aus dem Zimmer. — Wie eine Erschaffung fühlte Helene es durch alle Glieder rinnen; man nahm ihr ja einfach das Recht über dem Kopf weg. Nutzlos, dem Rad des Schicksals in die Speichen fallen zu wollen.

Während Georgines Nagelschüsse trappab trappelten, beugte sie sich tief über die Balkonbrüstung. „Ich vertraue sie Ihnen an“, sagte sie, und in ihrem Blick lag mehr als das bloße Wort besagte.

Er lächelte. „Oh, ich bürgte mit meinem Leben. Um vier Uhr sind wir ja auch schon wieder hier.“

Dann gingen sie. Hasser schwankte den Hut. „Gute Besserung.“ Georgine winkte und lächelte. Sie tanzte förmlich vor Vergnügen; hatte sofort taujenderlei zu erzählen, und Hasser beugte den graumelierten Kopf zärtlich aufmerksam zu ihr herab. Helene sah ihnen nach, bis sie um die Ecke verschwanden; müde, schwere Traurigkeit legte sich ihr erdrückend aufs Herz.

Zeit kam der Gaisbub mit seiner langgehörnten Herde die Straße herausgeklängelt; auch Frau Blattner trieb ihre beiden Tiere hinaus. Dabei bemerkte sie Helene. „Schönes Wetter haben die Herrschaften“, rief sie hinauf. „Der Herr ist wohl der Cipriani von dem Fräulein?“ rief sie vertraulich hinzu.

„Nein“, sagte Helene, ohne es recht zu wissen. „So? Na, wär' halt auch a bissel alt, aber er tut immer so important mit ihr.“

Helene trat ins Zimmer zurück, stand am Tisch mit gesenktem Kopf, die Hand auf die Platte gestützt. „Er wird heute mit ihr sprechen“, dachte sie. „Und wie auch ihre Antwort aussfällt, ich werd' ihn verloren haben. Am gründ-

lichsten, wenn sie ihn mit großen lachenden Augen ansieht und er merkt, daß er sein Herz an ein Kind verschwendet hat. Und wenn sie zurückkommen und um meinen Glückwunsch bitten, wo ich doch nichts als Irrsal sehe — ich weiß nicht, wie es werden soll“, murmelte sie hilflos vor sich hin, und Tränen traten ihr in die Augen. —

Inzwischen schritten Hasser und Georgine in den köstlichen Morgen hinaus. Der leise Wind, der über Schneegipfel strich, war von herrlicher, lebendewender Frische. Jüngstwo läuteten friedlich die Glocken ferner Herden, und über der Welt lag's wie feierliche Sonntagsfröhlichkeit.

„Wer einen Verdrüß hätte, müßte ihn in dieser Luft und angesichts dieser Herrlichkeit vergessen“, sagte Hasser.

„Kann wohl sein; ich hab' aber nie Verdrüß“, sagte sie sorglos. „Das heißt, beimache hätt' ich heute früh einen gehabt, als das Mamale plötzlich erklärte, wir zwei könnten nicht allein in die Berge gehen, wir müßten 'nen Elefanten haben“, lachte sie. „Sowas Ustiges!“

„Um.“

„Ich hab' mich so auf diese Partie gefreut“, fuhr sie fort, „daß ich gestern abend dachte, ich würd' am Ende vor Freude nicht schlafen. Na, schließlich hab' ich's aber doch getan.“

„Hat Ihnen denn was Schönes geträumt?“ forschte er.

„Was sehr Späziges wenigstens. Wir träumte, wir sähen alle in Kardorf im Kreise, und Vetter Ulrich, der Mediziner, wissen Sie, brachte ein kleines Ferkel herbei, ein richtiges lebendiges Ferkel, mit einem Seidenband auf dem Rücken.“

„Wohl um den Hals.“

„Mein, gerade auf dem Rücken. Wir ließen es von Hand zu Hand gehen und jeder zog an dem Vändel. Und wenn wir zogen, dann sang es. Wie finden Sie das?“

Hasser lachte. „Ihret nicht würdig. Eine junge Dame müßte poetischere Träume haben als von Ferkeln, und seien es selbst singende.“ —

„Ich bin aber nicht poetisch. Ganz und gar nicht. Wenn Sie das denken! Ich bin so realistisch wie ein Mensch nur sein kann. Beimache so sehr wie mein Vetter Ulrich, der nicht musicalisch ist und keine Verse liest außer solchen, die in der „Jugend“ stehen. Was hätte ich denn nach Ihrer Ansicht ungefähr träumen müssen?“

„Oh, so aus dem Siegfried ist das schwer zu sagen. Vielleicht, daß ich Ihnen einen Krang

aus Edelweiss überreichte und Sie zur Königin der Trettachspitze krönte.“

„Stuß“, lachte sie. Dann, sich schnell besinnend: „Verzeihen Sie, daß ich Sie so wie meinesgleichen behandle. Aber das ist rein äußerlich; ich habe wirklich unmenschlichen Respekt vor Ihrer Würde und Weisheit, aber als Russelliese, die ich bin, vergesse ich's manchmal.“

„Am Respekt liegt mir gar nichts“, sagte er. „Wiel lieber sähe ich, daß Sie mir ein bißchen gut wären.“

Sie sah ihn aus lustigen, blanken Augen harmlos an. „Natürlich bin ich Ihnen gut. Ich find's ja rührend, daß Sie mit mir grünem Ding in die Berge laufen. „Mit Euch, Herr Doktor, zu spazieren, ist ehrenvoll und bringt Gewinn.“ Ueberdies, wie die Franzosen, die ich übrigens nicht leiden kann, sagen: „Les amis de mes amis sont mes amis.“ Und da Sie doch der Freund von Mamale sind. — Das Mamale ist lieb; gelt, Herr Doktor? Und wunderhübsch noch für ihre Jahre. Der alte Major Düslerbrook sagte mir gestern, er hätte sie anfangs für meine ältere Schwester gehalten.“

„Ich verehre Ihre Frau Mutter sehr“, sagte Haller mit Wärme. Das war ja eben das Seltsame. So heftig auch der Wunsch, sich dieses Maienrösllein zu eigen zu machen, ihn überfallen hatte, er konnte sich Helene trotzdem nicht aus seinem Leben hinwegdenken. Als Ratgeberin und Vertraute würde sie ihm auf ihre Art so unersetzlich sein wie Georgine. Und später, wenn er nach dieser felsamlichen und ungewohnten Geistserschütterung wieder im Gleichmaß des Berufs und des Alltags war, mußte sie allezeit der müttlerlich sorgende Schubgeist seiner jungen Häuslichkeit bleiben.

Sie kamen jetzt an den Freibergsee. Friedlich, wie ein glänzendes, dunkles Auge, lag er in taufrischer Morgenstille da und bot seine glatte Fläche den Schneegipfeln als Spiegel.

„Gi“, sagte Georgine erfreut, „hier ist's hübsch. So einen kleinen See hatte Onkel Karl auch in seinem Revier, nur, daß natürlich die Berge fehlten. Bester Ulrich rüderte uns manchmal ans andere Ufer, da haben wir dann gespiickt.“

„Wollen wir, gewissermaßen zur Erinnerung, ein bißchen rasen?“

„Ach nein, danke. Hier könnt' ich Heimweh kriegen nach der Mark. Lassen Sie uns nur lieber weiter.“

Er sah ihr zu, wie sie bald vor, bald neben ihm leichtfüßig emporklimm, ohne durch die zunehmende Steigung im geringsten beeinflußt zu werden, und das Herz wurde ihm warm bei ihrer jugendfrischen Anmut. „Wie sie wohl aussiehen, wie antworten würde, wenn er sie dureinst fragte, ob sie geneigt sei, Frau

Doktor von Haller zu werden?“ dachte er lächelnd. Irgendetwas ganz Originelles würde sicher dabei herauskommen. Der schwarzlodige Kobold hatte keine Spur vom „schämigen Mägdelein“ alter Observanz. Noch sah sie ja in ihm nur den „Onkel“, darüber konnte kein Zweifel sein, aber wer weiß, wie bald der Schmetterling Weiß aus der Puppe des Backfischchens schlüpfen möchte? — Seine Gedanken verloren sich ins Weite und Breite, spannen Zukunftspläne. Schön würde das Leben werden. Das konnte ja gar nicht anders sein mit Helenens Tochter als Woggenossin.

„Morgenlich leuchtend in rosigem Schein, Von Glut und Duft erfüllt die Luft!“ summierte er unbewußt vor sich hin.

Georgine sah sich um. „Nun hört man doch mal wieder einen Laut von Ihnen.“

„War ich schweigsam?“

„Und ob! Seit zwanzig Minuten war dies das erste Wort.“

„Hätten Sie mich doch angedredet.“

„Das wag' ich nicht. Ich konnte ja nicht wissen, woran Sie alles dachten.“

Er lächelte listig. „Nein, das konnten Sie am Ende nicht.“

„Gebiß an lauter alte Museumsscharten.“

„Fehlgeschossen. Ich dachte an ein ganz modernes liebes, schönes Bild, das ich mir für meine eigene Häuslichkeit wünsche.“

„Was denn für eins?“ sagte sie mehr höflich als interessiert.

Er befann sich ein Weilchen. „Beschreiben kann ich es nicht. Aber später, wenn wir wieder zu Hause sind, werde ich Ihnen eine Kopie davon zeigen“, sagte er und dachte, daß er sie vor den Spiegel führen und dann seine Werbung anbringen werde. Das schien ihm eine sehr glückliche Art, die Sache einzuleiten.

Zunächst aber hieß es auf den Weg merken, der schmäler und schmäler wurde. Zu beiden Seiten senkte sich der Berg, vor ihnen lag's wie ein schmäler Laufsteg.

Georgine lachte. „Wie drollig. Da kann man sich ja vorkommen wie eine Katze, die über das Dach turnt.“

„Es ist der Grat des Schlappolt“, sagte Haller. „Wird Ihnen schwülzlig?“

„Von diesem Bißchen? Warum nicht gar. Sie werden sehen, wie fein ich da hinübertänzele“, sagte sie, den Bergstock wie eine Balancestange scherzend quer vor sich haltend, aber Haller griff ohne weiteres nach ihrer Hand.

„Unsinn. Ich habe mich bei Ihrer Mutter für Sie verbürgt“, sagte er gebieterisch, sie hinter sich her ziehend.

„Sie sind wirklich ein ganz gräßlich pedantischer Onkel“ schmolzte sie, um im nächsten Augenblick schon wieder zu lachen.

Sie kamen jetzt nicht mehr so schnell vorwärts. Der Aufstieg wurde steiler, und heißer brannte die Sonne auf das Gestein. Aber immer weiter wurde der Blick, und immer neue Fernen erschlossen sich. Georgine plauderte wie eine Gemse und plauderte dabei unermüdlich.

Schade, daß das Fellhorn ein kahler Gipfel sei. Sie hätte so gern ihren Freundinnen und Bester Ulrich Ansichtskarten geschickt, tröstete sich aber, als Haller ihr sagte, daß dies ja demnächst vom Nebelhorn aus geschehen könne. Mit einer Art von Rührung hörte er ihr zu. Ihre Welt war trotz gelegentlicher Altklugheiten noch die Welt eines Pensionsfräuleins. Dieser klare Blick hatte noch in keine Tiefen des Lebens gefehlt; ahnte nicht einmal, daß es welche gebe. Die Welt war ein Zummelplatz für die Glücklichen und Gefunden, das Leben ein ewiges Geschenk. Die Sorgen höchstens ein Ding für „andere Leute.“ Etwas Ursprüngliches, Naturhaftes lag in dieser Unbekümmertheit, das sie den Blumen und Vögeln artverwandt zu machen schien.

Aber sie war ja Helenes Tochter, und unter Helenes Leitung würde sich ihr Wesen bald verlieren. Es war ihm ein lieber Gedanke, daß diese kluge und genützliche Mutter ihr nahe bliebe.

„Gefiegt!“ rief Haller freudig und blieb tiefatmend stehen. Der Gipfel war erreicht. „Das Fellhorn hätten wir bezwingen. Nun sehn Sie sich mal ordentlich um!“

Dem erfahrenen Bergsteiger, der seine Kraft an den schwierigsten Gipfeln erprobt hatte, ging vor jedem Rundblick immer wieder das Herz auf. Die Freude erschöpfte sich nie. Schotterhalben, abwechselnd mit grünen Matten, starre Spiken, Täler und Schlünde in zartem Blau, ein unendlicher Reichtum an Farben und Formen. Soweit das Auge reichte, Gipfel an Gipfel, vom Sonnenglast der Ferne umschimmert oder leuchtend von Schnee; ein gewaltiges, lockendes, steinernes Meer, auf dessen einem seiner beschiedeneren Wellenkämme sie standen.

„Was sagen Sie?“ wandte er sich an Georgine.

Sie nickte. „Jamos; ja! Wirklich, es lohnt sich. Aber so war's doch eigentlich schon überall.“

Es tat ihm leid, daß der erwartete temperamentvolle Ausbruch des Entzückens ausblieb, aber ihm fiel ein, daß auch das Schauen eine Kunst sei, die geübt werden will. So fing er an, Georgine sehen zu lehren und sie folgte höflich und respektvoll seinem deutenden Finger. „Hm — ja. Gavö, ich sehe.“ Wenn doch nur der gute Onkel nicht immer so auf Belehrung erpicht sein wollte!

Endlich warf sie einen sehnsuchtsvollen Blick auf das Rückäcklein, das sie schon in der Hand

trug. „Herr Doktor, bloß von der schönen Aussicht kann man denn doch nicht leben. Wie wär's mit dem Frühstück? Ich bin so prosaisch, einen Mordshunger zu haben.“

Sie packte darauf die Butterbrote und Eier, die Trinkbecher und die Teeflasche aus, und ordnete alles sehr zierlich auf einer Papier Serviette.

„Herr Doktor, es ist angerichtet“, sagte sie schelmisch. Da kam er und streckte sich neben ihr auf dem Felsen aus.

„Hier ist's gut sein, hier laßt uns Hütten bauen!“ scherzte er.

„Möchten Sie so hoch hausen?“ fragte sie. „Ich gewiß nicht. Mich würde es sehr bald wieder zu Menschen ziehen.“

„Oh, wir sind ja zu zweien.“

„Zwei ist ein bißchen wenig.“

„Das käme ganz darauf an. Jedenfalls sind zwei besser als drei.“

Georgine schenkte nun ein und bot an und hatte dabei entzückende, kleine angebotene Hausfrauenmanieren. Helene hätte das nicht besser machen können. Dann hob sie den kleinen Teebecher. „Auf das Wohl des Mamale. Ich wollte, sie wäre auch hier.“

„Ja, in der Tat“, sagte er mit Überzeugung. Er hatte wieder einmal einen jener Momente, wo ihm Mutter und Tochter beinahe in eins flossen. Er fühlte, daß er sie beide liebt, verehre.

„Was machen wir nun?“ fragte sie, als alles restlos verzehrt war.

„Wir ruhen uns aus.“

„Ich bin schon ausgeruht.“

„Nun, dann genießen wir all die Schönheit um uns her. Sehen Sie, dort drüben beginnt schon das Land Andreas Hofers. Der hohe, weiße Gipfel ist die Scespala, weiter vorn die Isengruppe. Das sind alles sozusagen persönliche Freunde von mir.“

Georgine unterdrückte ein Gähnen. „Sie sind gerade wie Bester Ulrich. Der wollte mir auch einmal vom Kardorfer Kirchturm aus beibringen, wie jedes Dorf im Umkreis von drei Meilen hieße. Endlich sah er aber doch ein, daß ich alles hoffnungslos durcheinanderwirte, und gab seine Belehrungsversuche auf. Was kommt denn auch darauf an, wie die Dinge heißen? Ein Name ist so was Buzfälliges. Ich kann ja auch nicht dafür, daß ich Georgine heiße.“

„Nose wäre passender“, sagte er lächelnd.

„Ah, Sie meinen wegen der Stacheln? Das könnte stimmen.“

Eine Weile saßen sie nun schweigend. Georgine hatte die Arme um die Knie geschlungen und selbst in dieser nicht gerade graciösen Stellung verrieten sich die anmutigen Linien ihrer jungen Gestalt.

(Fortsetzung folgt.)

aicht in der Lage, den ständig steigenden Bedarf seiner Wohneinheiten voll zu decken.

Die Badeanstalt leidet nach wie vor unter der durch die Teuerung verursachten andauernden Siedlung der Betriebskosten, die auch durch erhebliche Erhöhungen der Bäderpreise nicht ausgleichen werden konnte. Infolgedessen mußte während des Winters eine Betriebs einschränkung in der Weise angeordnet werden, daß die Badeanstalt an 3 Wochenlangen geschlossen blieb.

Der Schlachthof ist, da das Pachtverhältnis mit dem Kreise am 30. September 1920 sein Ende erreichte, an die Bezugs- und Verwertungsgenossenschaft der Fleischer verpachtet worden.

Das Gaswerk konnte im Februar 1921 einen mit einem Kostenaufwand von rund 950 000 Mark erbauten neuen Gasbehälter in Betrieb nehmen. Im übrigen ist leider der Gasverbrauch gegenüber dem Vorjahr um rund 13 vom Hundert zurückgegangen. Die Ursache bilden neben der die Gasverbraucher zu äußerster Sparfamkeit zwingenden Teuerung sehr lästige und empfindliche Störungen in der Gaslieferung durch die Tuchgrube, die hoffentlich sich in Zukunft nicht wiederholen werden. Es erwägen bleibt, ob unsere Stadt nicht zweckmäßig durch Errichtung einer Wassergasanstalt oder sonstige Maßnahmen sich einen besseren Schutz gegen solche Störungen schaffen und gleichzeitig auch eine gleichmäßigeren Beschaffung der Gase sichern sollte.

Unsere Sparkasse hat ihren Einlagebestand wiederum sehr erheblich, nämlich um 11 Millionen Mark, auf insgesamt rund 46 450 000 Mark vermehrt. Trotz weiterer Erhöhung der Verwaltungskosten um rund 60 000 Mark auf rund 200 000 Mark ist ein Überschuss von rund 216 000 Mark erzielt worden, von dem 90 000 Mark für gemeinnützige städtische Zwecke verwendet werden können. Noch günstiger ist die Entwicklung unserer Stadtbank, die am 31. Dezember 1920 auf ihr erstes Geschäftsjahr zurückblickt. Sie ist durch Abtrennung der Girofasse und der übrigen Bankgeschäfte tätigen Abteilungen von der Girofasse am 1. April 1920 mit einem Anfangskapital von 200 000 Mark ins Leben getreten, hat ihren von der Girofasse übernommenen Einlagebestand von 9½ Millionen auf rund 45 Millionen Mark vermehrt, einen Umsatz von mehr als 1,2 Milliarden Mark erzielt und einen Gewinn von rund 350 000 Mark abgeworfen, der jedoch nicht aufgeschlüsselt, sondern zu Aufstellungen für Steuerzwecke und Erhöhung des Eigenkapitals der Bank verwandt werden soll. Zur Zeit verfügen Sparkasse und Stadtbank zusammen über einen Einlagebestand von über 100 Millionen Mark.

Allerdings kann die städtische Verwaltung auf das vergangene Rechnungsjahr mit einer gewissen Befriedigung

zurückblicken. Was seinem der Gebiete der städtischen Verwaltung zeigt sich ein Rückgang, oder auch nur ein Stillstand, vielmehr überall ein gesunder kräftiger Fortschritt, der einerseits bei Oxfamigkeit der städtischen Administrativen, andererseits aber der treuen und erfolgreichen Mitarbeit aller berentigen zu verdanken ist, die als Beamte, Angestellte und Arbeiter im Dienste der Stadt tätig sind.

Umsochter bleiben dagegen die Aussichten für die Zukunft. Umsochter bleibt namentlich, ob und wie weit die Ansätze in dem Haushaltssplan für 1921 der Wirtschaft entsprechen werden, namentlich ob die vorgenommenen Einnahmen tatsächlich voll einkommen und die vorgegebenen Ausgaben auch nur auskömmlich reichen werden. Die für den Winter bevorstehende Steigerung der Teuerung läßt beides fraglich erscheinen. Im übrigen haben wir uns bei der Aufstellung des Haushaltssplanes von dem Bestreben leiten lassen, eine weitere Erhöhung der Belastung der städtischen Steuerzahler zu vermeiden. Aus diesem Grunde ist in die Einnahme ein Betrag von 1 667 500 Mark eingestellt worden, den wir vom Heiligen als Entschädigung für den Fall der Besteuerung der reichsstädtischen Einkommenssteile erhoffen, obwohl noch nicht feststeht, ob und wieweit eine solche Entschädigung bewilligt werden wird. Sollte sie nicht bewilligt werden, was allerdings in schärfstem Widerstreit zu den Anforderungen der Willkür steht und die Schwierigkeiten der Gemeinden ins Ungeheure vermehren würde, so bleibt nichts weiter übrig, als wieder, wie 1919, durch

Erhöhung eines fünften Steuerzertifikates den Ausfall wenigstens teilweise zu decken. Im übrigen möchte ich mich eines Eingehens auf die Einzelhaushaltssäule enthalten. Nur eine Tatsache möchte ich erwähnen, die so recht den Grad beleuchtet, den die Teuerung erreicht hat. Wir werden nach dem Haushaltssplan für 1921 allein für die Beleuchtung, Beheizung und Vereinigung unserer Schulgebäude mehr ausgeben, als vor dem Kriege überhaupt unsere Schulen am Aufschwung erfordert haben. Trotzdem haben wir keine Veranlassung, die Zukunft in zu schwartzem Licht zu schauen. Wohl haben uns gewaltige Aufgaben bevor. Denn wir werden nicht nur, wie bisher, erhebliche Ausgaben für den Bau von Wohnungen zu leisten haben, sondern wir müssen unbedingt weiterhin im nächsten Jahre die Erweiterung des Rathauses und den Bau von zwei Schulgebäuden, nämlich eines 18klassigen Schulgebäudes in Altmaß und eines mehrklassigen Schulgebäudes in der Bergmannsiedlung am Kreisstrangenhaus in Angriff nehmen. Über den Ausgaben für den Wohnungsbau haben die Einnahmen gegenüber, welche und die neuen Wohnungsabgabe bringen wird, und die Kosten des Neubaues werden voraussichtlich allein aus den Einnahmen der Stadtbank, in deren Interesse hauptsächlich der Umbau geschieht, bestreitet werden können. Die Kosten der neuen Schulhäuser aber werden voraussichtlich zu einem sehr erheblichen Teile durch Beihilfen des Staates gedeckt werden. Auch sonst bieten sich Aussichten auf eine gewisse Besserung unserer wirtschaftlichen Lage in den nächsten Jahren.

Jedenfalls wäre es falsch, unaufschlüsselige Ausgaben zu unterlassen. Denn jede Verzögerung eines notwendigen Baues hat sich bisher als schwerer Fehler erwiesen und nur eine Erhöhung der Baukosten zur Folge gehabt. Und die Zukunft des deutschen Volkes beruht nicht zum wenigsten darauf, daß alles rechtzeitig geschieht, was notwendig ist, um den Stand unserer deutschen Kultur, namentlich aber den Stand unseres Bildungs- und Schulwesens vor weiterer Verkümmern zu bewahren und dadurch in erster Linie die Wiederkehr besserer Zeiten für unser Volk vorzubereiten.

Um den Bericht des Ersten Bürgermeisters knüpft sich eine

längere Aussprache.

Stadt. Dickeiter bemerkte, daß die Lage der städtischen Finanzen nach dem Bericht des Ersten Bürgermeisters sich wenig rosig darstelle. Es sei besser, schon jetzt ehrlich heraus die Wahrheit zu sagen, daß wenn die Weihfest des Reiches ausbleibe, man in Walbenburg vor einem Defizit von 2 Millionen stehen, das gedeckt werden müsse. Es treffe sich gut, daß heute gerade Herr Szodrowski als Stadtverordneter in sein Amt eingeführt worden sei, der ja einst bei den Stadtverordnetenwahlen über „Die städtische Wirtschaft unter Führung des Stadtrats Dickeiter“ lamentiert habe, und zwar ohne nähere Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse und ohne die Spur eines Beweises. Damals habe die sozialdemokratische Fraktion die Mehrheit im Stadtparlament gehabt, seit einem Jahr „regierten“ nun die Bürgerlichen und trotzdem stehe man jetzt vor einem so ungeheuren Defizit. Herr Szodrowski habe fortan also Gelegenheit die „Wirtschaft“ zu beseitigen und darüber nachzudenken, wie die Schulden der Stadt schleunigst über Nacht getilgt werden könnten. Wenig angenehm berührte die Ankündigung, daß man vielleicht mit einem kleinen Steuerzertifikat werde rechnen müssen. Die Sammlung stehe daher vor der Ausgabe, neue Einnahmequellen für die Stadt zu schaffen und der Einnahmeverrichtung dieser bezüglicher Institute näher zu treten. Namens der sozialdemokratischen Fraktion stelle er daher folgender Antrag: die Stadtw.-Versammlung ersucht den Magistrat, ihr im Laufe des Rechnungsjahres 1921 Vorlagen zu unterbreiten, die bezwecken: 1. Errichtung eines Stadtbantes für Belebungen, 2. Errichtung eines städtischen Verkehrsamtss in Verbindung mit einer städt. Althandelsstelle, 3. Errichtung eines Kommunalfriedhofes, 4. Schaffung einer Leichenverbrennungsanstalt, 5. Schaffung eines Zwischenverbandes für die höheren Schulen oder eine Vereinigung bezw. Union der höheren Schulwesen in die Wege zu leiten, 6. Einführung einer Zugstolzlast, 7. Erhöhung der Abwassergebühr für die Feuerwehrdienstlich und 8. Einführung einer Platzsteuer.

Erster Bürgermeister Dr. Erdmann erklärte, daß der Magistrat den Vorschlägen der sozialdemokratischen Fraktion im allgemeinen nicht ablehnend gegenüberstehe, doch müsse vor der endgültigen Stellungnahme erst eine nähere Prüfung unter Berücksichtigung der gesetzlichen Vorschriften erfolgen. Man werde sicher aber auch noch an die Erschließung anderer Steuerquellen herantreten müssen. Gesetzt sei u. a. eine neue Vergnügungssteuer mit recht hohen Sätzen, eine Schankeraubnissteuer, eine Steuer auf Beleuchtungskörper und eine Steuer auf mechanische Klaviere.

Stadt. Seeliger als Sprecher der Bürgerlichen Fraktion erklärte, daß man angesichts der mäßigen Einnahmen mit wenig Optimismus in die Zukunft sehen dürfe. Das angekündigte kleine Steuerzertifikat werde namentlich für die Gewerbetreibenden und Hausbesitzer ein schwerer Schlag sein. Die Vorschläge des Stadt. Dickeiter erforderten erst eine gründliche Prüfung. Die bürgerliche Fraktion werde dem Stadtv. zustimmen, ermahne aber zur größten Sparfamkeit und werde fortan noch dem Grundsatz handeln: keine Ausgabe ohne Bedarf!

Stadt. Vorsteher Peltner riet an, die akt. Vorschläge des Stadt. Dickeiter dem Magistrat zunächst als Material zu überweisen. — Stadt. Dickeiter erklärt sich mit dieser Anregung einverstanden.

Nachdem die Versammlung hierauf dem Erlass des zweiten Budgets bestätigt worden war, die vom Magistrat demnächst veröffentlicht werden, einstimmig zugestimmt hatte, wandte man sich der Festsetzung der einzelnen Haushaltssäulen zu. Der Stadtv. Haushaltssatzung schließt in Einnahmen mit 10 983 000 M. und in Ausgabe mit 12 208 23 M. ab. Der Gesamtbetrag soll durch Erhebung folgender Gebühren gedeckt werden: für Müllabfuhr 15 Prozent, für Straßenreinigung 15 Prozent, 600 Prozent der staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer, 1200 der staatl. veranlagten Gewerbe- und 380 Prozent der nach der Gemeindeverwerbungsordnung vom 20. 6. 20 errechneten Steuer. Ferner wurde beschlossen, zu der staatlich veranlagten Betriebssteuer einen Gemeindezuschlag von 500 Prozent zu erheben.

Nachdem die einzelnen Haushaltssäulen eingehend durchberaten worden waren, erreichte die Abstimmung nach 9½ Uhr abends ihr Ende.

Aus der Provinz.

Breslau. Mysteriöser Selbstmord. In einem kleinen Café auf der Unionstraße wurde vor einigen Tagen der Handelsmann W., der sich seit Jahren in Breslau aufhielt, verhaftet. W. war russischer Staatsangehöriger. Man erzählte sich von ihm, daß er der Sohn eines Warschauer Millionärs sei. Der Handelsmann hatte ein sehr gewandtes Auftreten und ging stets sehr elegant gekleidet. Wovon er hier in Breslau lebte, wußte niemand so recht. Er unterhielt mit einem jungen Mädchen, der früheren

Inhaberin des Cafés, in dem er jetzt verhaftet worden ist, ein Liebesverhältnis und hatte dem Mädchen auch die Ehe versprochen. Das Mädchen ist inzwischen nach seiner Heimat in Oberschlesien zurückgekehrt. Über den Grund der Verhaftung des W. war nichts zu erfahren. Wenige Stunden nach seiner Einlieferung in das Polizeigefängnis stand man W. entsezt in seiner Zelle vor. Er hatte durch Hängen seinem Leben ein Ende gemacht und sich auch eine blaue Wunde am rechten Fuß beigebracht, welche dem Blute hatte er auf einen Bett einige Zeilen niedergeschrieben, in denen er behauptet, daß seine Verhaftung zu unrecht erfolgt sei. W. stand in dem Raum, Polizeipräz. zu sein.

Glogau. Waldbrände. Ein Feuer in dem Carolathor Forst, das am Sonnabend ausbrach, hat ganz außerordentlichen Schaden verursacht, da es das ganze angebaute Gruben- und Holzhölz auf breitem Gelände und einen Teil Hochwald vernichtet. Stark gefährdet war die Kolonie Steinthal, deren Bewohner bereit die Häuser räumen; zum Glück konnte der Ort gerettet werden. Durch Grabenziehen und Gegenseiter konnte der Brand gelöscht werden. — Ein unglaublicher Waldbrand brach am Sonnabendmittag in dem dem Bringen Lippe zu Drogoswitz gehörenden Forst bei Reinberg aus. Ihm fiel die Eichen- und Weidenmischung in einer Ausdehnung von etwa 100 Hektaren zum Opfer. Die Stauchentwicklung beim Brände war ungeheuer.

Striegau. Feuer Sommer verläßt Schlesien. Präparandenhaus-Woche. Fedor Sommer in Striegau ist zum Kreisdiener in Graussee (Bezirk Potsdam) ernannt worden. Mit Fedor Sommer scheitelt einer der beliebtesten und erfolgreichsten polnischen Poeten aus seiner Heimat. Er war längerer Zeit als Seminarlehrer in Bielitz tätig und hat zuletzt hier am 10. Dezember 1920 aus seiner Werken gelesen. Sein Scheiden aus Schlesien wird in den Kreisen seiner polnischen Freunde und Verherr sehr bewundert werden.

Mauritz. Verschiedenes. Der vor circa zwei Wochen durch Ueberfahren verunglückte Wirtschaftsprücher Paul Hilbig aus Hansdorf ist seinen Verletzungen erlegen. — Aus der Johann-Baptista-Grube in Spremberg wurde der Lehrhauer Paul Otto aus Schlegel durch niedergehende Gesteinsmassen verschüttet und getötet.

Landeshut. Verheerende Brände haben in der heiklen Gegend gewütet. In Oderwitz gründlich ist in der Nacht zum Sonntag die untere des Gashofs „Zum Rabental“ gelegene Gos. Schmidtsche Beitung vollständig niedergebrannt. Gerettet konnte so gut wie nichts werden. Der im Schlafe vom Feuer überraschte, beharrte Besitzer konnte sich nur mit Blöße und Klo vor dem Verbrennungsort retten. Das Feuer ist vermarklich durch Fassentanzwurf entstanden. — Am Sonnabend nachmittag sind in der in der Nähe des Ochsenkopfes gelegenen Bergkolonie Kreuzwiese bei Kunzendorf flans Einwohner entzündet. Das Feuer brach in dem strohgedeckten Besitzum des Walbarbers Albrecht aus, in dem die unbewohntigen Kinder auf dem Heuboden mit Bündholzern gespielt hatten. Mit rasender Schnelligkeit verbreitete sich das Feuer auch auf die umliegenden, ebenfalls strohbedeckten aufwesenden vier Anwesen, sodass, da infolge des herrschenden Wassermangels die Löscharbeiten sehr erschwert waren, binnen ¾ Stunden fünf Besitzümer in Schutt und Asche lagen.

Büwenberg. Die Unterschlagungen des Rentanten. Die Stadtverordnete-Versammlung nahm Kenntnis davon, daß die Revision der Stadtw.-Haushaltssatzung beendet und die vom Rentanten Krause unterschlagene Summe auf 51 000 Mark festgestellt worden ist.

Bunte Chronik.

Die Henne-Baronin.

Aus Pupplitz in Bayern erzählt man dem „Berl. Tagebl.“ folgende traurige Geschichte: Ein liebes junges Mädchen von 26 Jahren, das vom Schicksal verfolgt wurde, verlor am 26. November, um auf dem Lande irgendwo hinzukommen zu suchen. Sie legte sich auf die Hühnerzucht und hatte Glück, denn es ging eine Welle bergauf, wie im Märchen: erst Hühner, dann eine Ziege, schließlich gar eine Rind. Aber da trockte die Herrlichkeit zusammen, die Glänziger nahmen ihr das Lebte weg, und da hat sich die arme Kleine in ihr Zimmer geschlossen und sich vergiftet. Man nannte sie im Lande die Henne-Baronin, d. h. die Hühner-Baronin, und diesen Namen führte sie erst wegen ihrer Hühner, zweitens weil sie wirklich eine Baronin war, nämlich die Tochter des Dichters Ernst v. Wolzogen. Da sie eine Protestantin war, wurde sie abends still neben der Kirchhofsmauer eingegraben.

Wettervoraussage für den 12. August:
Veränderliche Bewölkung, etwas Ablösung,
streichweise Regen.

Frauen-Schönheit
verleiht ein rosiger, jugendliches
Antlitz u. ein reiner, zarter Teint.
Alles dies erzeugt die allein echte
Steckengelb-Seife
von Barzmann & Co., Radebeul.
Überall zu haben.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: O. Münn, für Allgemeine und
Unterhalt. G. Ander, ähnlich in Breslau.

Raucht Pfeife
nur mit
Pipa = Blatt!

Geld zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Heiduck, Breslau, Bologauer Straße 15.

Gefiebt u. entstaubtes
Pferdehäcksel
hat laufend abzugeben
Kerzenstochensabt. Willenberg
Fernspr. Schönau 22.

Der Erfolg ist verblüffend!
Nehmen Sie nichts anderes als
Radikal-Wanzenmord
das sicherste und beste gegen
Wanzen und Brut
in fl. zu 4.—, 5.— u. 6.— M.
Nur allein echt in der
Schloss-Drogerie Ober Waldenburg.

Selbstkäufer
sucht Haus mit
wenn möglich mit Aderland.
Offerren unter M. S. an die
Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Direktion: **Adolfine Müller.**

Montag den 15. August, 5½ Uhr,

Freilicht-Aufführung auf dem Festspielsplatz:
Glaube und Heimat.

Tragödie von Schönherr.

Borverkauf: Theaterkasse, in Waldenburg in Drobniq's
Buchhandlung (R. Zipter). Näheres Plakate.

Verdingung.

Zum Bau der Wohnhausgruppe an der Blücher- und Hermannstraße in Waldenburg-Neustadt wird hiermit die Vergabeung der Dachdeckerarbeiten und Klempnerarbeiten

öffentliche ausgeschrieben.

Angebotsvordrücke können, soweit der Vorrat reicht (von jedem Unternehmer bis zu 2 Stück), durch das unterzeichnete Amt gegen gebührenfreie Einsendung von 10.00 Mark je Stück für die Dachdeckerarbeiten und von 10.00 Mark je Stück für die Klempnerarbeiten bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 18 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt bis Mittwoch den 17. August 1921, vormittags 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer des Sekretärs geöffnet werden.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesen Termine eingeladen.

Ausführungszeit der Arbeiten: September bis Oktober 1921.

Beschlagsfrist: 2 Wochen.

Waldenburg, den 11. August 1921.

Das Stadtbauamt.

Gummiwaren

für Damen u. Herren.
Spülspülz., Irrigator, Leib- u. Monatsbinden, alle Frauenartikel.
Preisliste gegen 1 Mark.
W. Horn Leuthen b.Breslau.
Postscheckkonto 22 573.

Raucht Pfeife
nur mit
Pipa = Blatt!

Täglich frisch geräuchert

empfiehlt:

Prima Räucherheringe

per Stück 60, 80 und 90 Pf.

Primageräuch. Schotten

per Stück 80 und 100 Pf.

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Friedrich Kammel,

Abteilung Fische.

Fernsprecher 60 u. 191. Fernsprecher 60 u. 191.

Achtung!

Ab morgen Freitag:

Staatsanwalt Briands

Abenteuer I. Teil:

Orient-Theater.

Voranzeige!

Ab morgen Freitag:

Die ungültige Ehe? ! ?!

Die Genossenschaft ist durch Beschluss der Mitgliederversammlung vom 20. Juli 1921 aufgelöst und in Liquidation gerettet.
Alle diejenigen, welche Forderungen an die Genossenschaft haben, werden hierdurch aufgesondert, sich bei den Unterzeichneten zu melden.

Waldenburg, den 10. August 1921.

Waldenburger Brauhaus,
eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht,
in Liquidation: E. Mühllein, C. Seydel.



hecht und Zander,
sowie
fl. Büffelinge
und
geräucherter Schellfisch.
Grüne Heringe.

Paul Stanjeck,
Telephon 237.
Walter Stanjeck,
Telephon 603.

Raucht Pfeife
nur mit
Pipa = Blatt!

Konditorei A. Poppe

Freiburger Str. 27

Waldenburg i. Schl.

Fernsprecher 170

empfiehlt sein

neuzeitlich eingerichtetes Konditorei-Kaffee.

Erstklassige Konditorei-Erzeugnisse. Echte Biere. ff. Liköre. Eisgetränke. Gefrorene.

Gefrorene.

Geöffnet bis 11 Uhr abends.

Gefrorene.

Feuer- u. Metallarbeiter-Zwangssinnung, Waldenburg.

Die Mitglieder werden hierdurch zum Besuch der

Ausstellung für Bau- und Siedlungswesen

für Freitag den 12. August, nachmittags 4 Uhr, eingeladen. Führung durch Herrn Reg.-Baumeister Langen. Eintritt Mark 1.00. Ansitzungsort ev. Schule Waldenburg.

Der 1. Obermeister. Paul Seedorf.

Pr. Klassen-Lotterie

Die Lose 3. Klasse 244. Lotterie, welche bis zum

24. August 1921

erneuert werden müssen, liegen von heute an zur Einlösung für die Spieler bereit.

Vollberg,

Preußischer Lotterie-Einnehmer,
Waldenburg in Schlesien.

Ausstellung

für
Städtebau, Siedlungs- und Wohnwesen,

Pläne, Bilder, Modelle, Inneneinrichtungen, Material für Hausbau u. das gesamte Wohnwesen, Waldenburg i. Schl.,

Auenschule, vom 31. Juli bis 15. August 1921, täglich geöffnet von 9—7 Uhr.

Eintritt: Mk. 1.—, Kinder Mk. 0.50, für Vereine Ermäßigungen. Tägliche Führungen um 11 Uhr vor mittags und 5 Uhr nachmittags.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 11. August 1921:

Die Fahrt ins Blaue.

Zwischenspiel in 3 Akten.

Raucht Pfeife

nur mit

Pipa = Blatt!